

## Kurz & kritisch



Solides Problemlösungstheater: «Chinin» in der Winkelwiese. Foto: Judith Schlosser

Theater

### Wenn Mama kommt und Papa geht

Zürich, Theater Winkelwiese - Gelegentlich wird man im Theater mit Dingen konfrontiert, an denen Freunde des Paranormalen ihren Spass haben könnten. In der Winkelwiese gibt es aktuell ein Kind zu hören, das sehr lebhaft von seiner eigenen Zeugung berichten kann, also davon, wie sein Papa «kommt» («Juhu!») und wie sich «Millionen und Abermillionen von Spermien in die Scheide» seiner Mama ergiessen. «Und das? Was ist das? Fühlen Sie dieses Erdbeben? Das ist ja meine Mama. Meine Mama kommt auch. Noch besser. Beide kommen! Wie toll ist denn das?»

So toll, wie sich das Ungeborene das alles vorstellt, ist es nicht. Zumindest nicht in Gaël Roths «Chinin», einem Stück mit robuster Handlung: Der Vater des Ungeborenen ist Kommandant auf einer malarieverseuchten Insel, auf der im Kampf

gegen rebellische Insulaner Öl gefördert wird. Die Mutter ist eine Insulanerin. Eines Tages wird anderswo Öl gefunden, das sich leichter fördern lässt. Der Kommandant wird abgezogen, die Kindesmutter lässt er zurück. Mit uns hat das nur so viel zu tun, dass wir uns darüber ereifern könnten, wie schlimm es ist, dass der Kommandant die Frau sitzen lässt und diese von den «Insulanern» als «Soldatenhure» gebrandmarkt wird.

Bei der Uraufführung wird aus Roths «Chinin» solides Problemlösetheater: Wir sehen zu, wie Regisseur Manuel Bürgin 90 Minuten lang versucht, den Text zum Leben zu erwecken. Mal spricht das vierköpfige Ensemble im Chor, mal rhythmisiert man den Text, mal performt man einen Song. Naturgemäss werden die Probleme der Kindesmutter dabei nicht gelöst. Aber schliesslich geht man ja in die Winkelwiese, weil man dort oft Figuren zu sehen bekommt, deren Probleme noch unlösbarer sind als die eigenen.

*Andreas Tobler*